

Anhang 3

Forstliches Betriebsgutachten 2021 – 2035

Foto-Dokumentation



Im Raum Gross-Steg befinden sich immer wieder teils mächtige Felsbänder, die die darunterliegenden Waldflächen mit Steinblöcken und Schutt «beliefern».



Ein frischer, ca. 2 m³ grosser Felsabbruch im Gebiet *Under da Chopfi* wird zwar von der Fichte gestoppt, stellt jedoch mittelfristig eine Gefährdung für die Nutzer der nahen Valorschstrasse dar.



Flachgründige Böden mit wenig Humusauflage und starker Neigung zu Trockenheit erschweren im Gebiet *Rüfana* die Wiederbewaldung beträchtlich.



Unzählige Keimlinge und Jährlinge der hier heimischen Tanne zeugen von der hohen Fruchtbarkeit der Mutterbäume. Infolge Wildverbiss schafft es kein einziger aufzuwachsen. (*Under da Züg*)

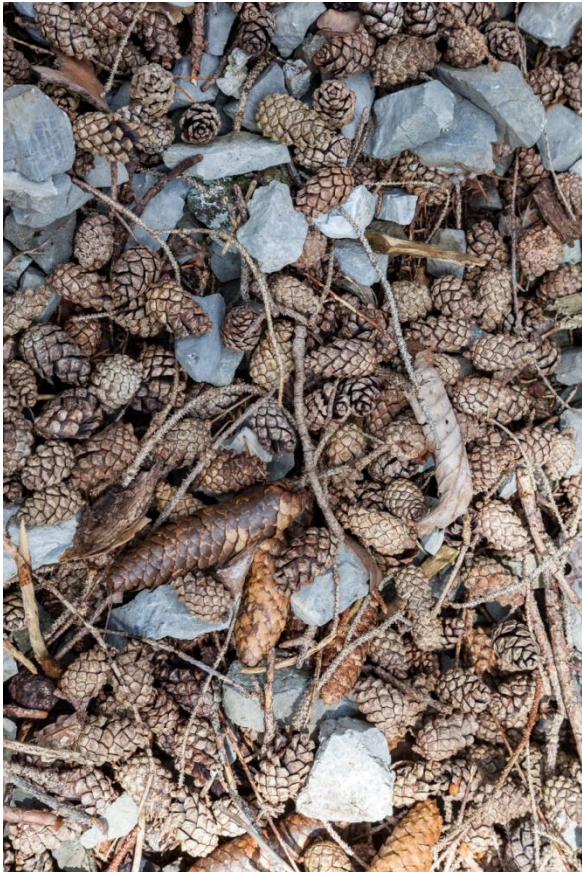


Schutzwald inner- und ausserhalb des Zaunes: trotz Bejagung ist der Unterschied betr. Anzahl Bäume und Baumartenmischung eklatant.



Die Waldflächen inner- und ausserhalb des Zauns wurden nach dem *Sturm Lothar* gleichzeitig geräumt. Heute könnte der Unterschied zwischen den beiden Flächen nicht grösser sein.

7



8

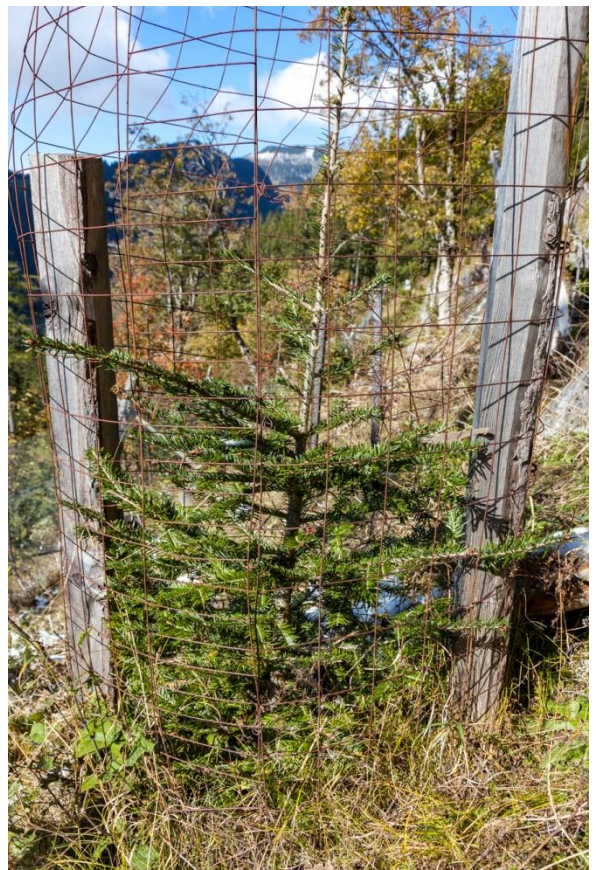


Obwohl die Natur im Gross-Steg im Überfluss Samen produziert, schafft es nur die Fichte ohne Schutz aufzuwachsen. Doch auch die Fichte leidet unter der Verbissbelastung des Wildes (*Chauf*).

9



10



Ohne technische Schutzmassnahmen hat die Tanne derzeit im gesamten Liechtensteiner Alpenraum keine Chance aufzuwachsen (*Bärgichöpf*).



Die Bergföhre wäre auf den sonnenexponierten Hängen des Malbuntales (hier: *Rüfana*) vielerorts die ideale Baumart. Leider wird auch ihr das Aufwachsen durch Verbiss und Fegen verunmöglicht.



Diese Bergahorne konnten nur zu einem stattlichen Stangenholz aufwachsen, weil sie in ihrer Jugend durch einen Zaun geschützt waren.



Im Übergangsbereich zwischen *Rüfana* und *Bärgichöpf* sind die Bäume starkem Steinschlag und Schuttströmen ausgesetzt, deren Auswirkungen durch Schutzbauten merklich gemindert werden.



Quer oder schräg zum Hang liegende Bäume bieten wirksamen Schutz vor Steinschlag und Erosion und bilden nach dem Verrotten ein ideales Keimbett für die Naturverjüngung. (*Bärgichöpf*)



Plenterartige Strukturen erweisen sich besonders im Gebirge und in Schutzwäldern in vielerlei Hinsicht als ideal. Im Gebiet *Rüfana* gibt es erste schöne Ansätze, leider aber nur in gezäunten Flächen.



Kleine Bestandesöffnungen – ob künstlich geschaffen oder natürlich entstanden – bieten ideale Voraussetzungen für die Entwicklung ungleichaltriger und ungleichförmiger Waldbestände. (*Bärgichöpf*)



Aus ehemaligem Kahlschlag entstandener Fichten-Reinstand ohne jede Struktur (*Under da Züg*).



Alte Schälsschäden lassen sich auf dem Weg der Waldpflege nicht immer und überall korrigieren und bleiben somit als Altlast bis zur Verjüngung des Bestandes bestehen. (*Hinderem Zügtobel*)



«Baum-Methusalems» wie diese Tanne sind eindruckliche Zeitzeugen und sollten der Nachwelt so lange wie möglich erhalten bleiben. (*Under da Züg*)



An der Grenze zur benachbarten Alpe Guschg (Vordervallorsch) in der *Ober Küeweid* findet man ebenfalls eindruckliche und landschaftsprägende Einzelbäume wie diesen Bergahorn.



Im Raum Gross-Steg ist die Buche nicht oft anzutreffen. Dort wo es Mutterbäume hat (wie hier im *Chauf*), die eine natürliche Verjüngung möglich machen, sollte dies unbedingt genutzt werden.



Verjüngungshiebe führen in der Anfangsphase immer zu einer Schwächung des Bestandes. Wenn in dieser Zeit noch ein starker Sturm dazu kommt, führt das fast immer zu einer labilen Phase. (*Chauf*)



Es gibt immer Grenzfälle wie hier *Under da Bärghöpf*, bei denen man sich fragen muss, ob in Anbetracht der geringen Erfolgsaussicht der Aufwand für die Schaffung von Schutzwald nicht zu gross ist.



Offene Bestände wie hier beim *Under da Züg Wäg*, sind für eine wirksame Jagd von grosser Bedeutung und sollten deshalb möglichst lange erhalten oder immer wieder neu geschaffen werden.